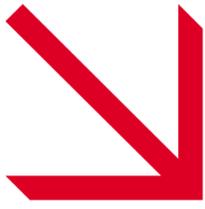


Wirtschaft



SMI 8815 Punkte
-0.6%

Die Besten Die Schlechtesten
Nestlé N +0.3% CS Group N -2.5%
Sika I 0.0% UBS N -1.9%
Novartis N -0.3% LafargeHolcim N -1.8%

Dow Jones Ind. 21865 Punkte
+0.3%

Euro Stoxx 3388 Punkte
-1.0%

Euro in Franken	1.140	-0.35%
Dollar in Franken	0.947	-0.82%
Euro in Dollar	1.203	0.48%
GB-Pfund in Franken	1.226	-0.67%
Öl (Nordsee Brent) in Dollar	51.65	-0.5%
Gold (Unze) in Dollar	1318.70	1.6%
Silber (Unze) in Dollar	17.43	2.3%

Nachrichten

Tourismus Boom auf Schweizer Campingplätzen

Die Übernachtungszahlen auf den Schweizer Campingplätzen sind förmlich explodiert. Gut 1 Million Übernachtungen auf Campingplätzen wies das Bundesamt für Statistik gestern in seiner neuesten Auswertung zur Parahotellerie für die Monate Januar bis Juni aus - so viele wie noch nie in den letzten zehn Jahren. Gegenüber dem Vorjahr beträgt das Plus satte 42 Prozent. (SDA)

Energie Nationalratskommission legt Hilfe für Wasserkraft auf Eis

Die Energiekommission des Nationalrats (Urek) will mehr Informationen zur Lage der Stromunternehmen, bevor sie über Hilfsmassnahmen für die Wasserkraft entscheidet. Sie hat entschieden, ein entsprechendes Geschäft zu sistieren. Sie wolle die Versorgung mit Strom aus Wasserkraft sichern, betont die Urek gestern in einer Mitteilung. Und die Kommissionsmitglieder seien sich nach wie vor einig, dass die Wasserkraft vor grossen Herausforderungen stehe. Mögliche Massnahmen müssten aber sorgfältig geprüft werden. Die Kommission will deshalb das Ergebnis von Abklärungen der Verwaltung bei den Stromunternehmen abwarten. (SDA)

Luftverkehr/Detailhandel Flughafen Zürich mit höherem Halbjahresgewinn

Der Flughafen Zürich hat mit 143,2 Millionen Franken im ersten Halbjahr 2017 39,4 Millionen Franken mehr verdient als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Steigerung ist vor allem auf den Verkauf der Beteiligung am Flughafen Bangalore zurückzuführen. Der Flughafen verzeichnete aber auch mehr Passagiere, mehr Flugbewegungen und steigende Umsätze in den Läden. (SDA/TA)

Air-Berlin-Pleite Weiterer Konkurrent klagt Staatshilfe ein

Die Hoffnung auf eine rasche Lösung im Bieterkampf um die deutsche Fluggesellschaft Air Berlin schwindet. Nach den Kartellbeschwerden des Konkurrenten Ryanair wehrt sich nun auch die Fluggesellschaft Germania gegen den 150-Millionen-Euro-Kredit der deutschen Regierung. Germania will diese Hilfe per Eilverfahren stoppen, wie das Berliner Landgericht gestern mitteilte. Air Berlin, die aus Geldmangel bereits gewisse Flüge einstellt, drückt beim Verkauf von Konzerten derweil aufs Tempo: Angebote müssen bis zum 15. September abgegeben werden. (SDA/TA)

Kinder werden für Banken als Kunden interessant

Die Credit Suisse lanciert schon für 7-Jährige ein Angebot. Sie könnte damit einen Trend auslösen.

Jorgos Brouzos

Für viele ist es wohl die erste Erinnerung an ihre Bank. Die mit ihrem Sackgeld prall gefüllten Sparsäuli landen auf ihrer Schlachtbank in Form eines Bankschalters. Geschickt werden die Kässeli daher seit Jahrzehnten von den Banken als Werbemittel eingesetzt. Die Sparkassen gleichen meist den Maskottchen der Geldhäuser, oder manchmal sind es auch eher missglückte Interpretationen des Firmenlogos, die bei den Kindern wenig Begeisterung auslösen.

Die Credit Suisse (CS) bringt die Sparsau nun ins digitale Zeitalter. Ihr Digipigi genanntes Sparsäuli steckt voller Technik. Es ist nicht nur ein Wecker, sondern kommuniziert per WLAN-Anbindung mit den zugehörigen Smartphone-Apps. Eines für das Kind, mit dem es seine Sparbaten zählen kann, und eines für die Eltern, mit dem sie dem Kind neu Ämtli zuweisen können. Erledigen die Kinder diese, bekommen sie das Geld auf ihrem Konto gutgeschrieben. Hinzu kommt eine eigene Bankkarte für Kinder ab 7 Jahren, ein eigenes Internetportal sowie ein Magazin, das den Umgang mit dem Geld näherbringen soll.

Die Kinder erhalten von der CS einen ansehnlichen Zins. Bis zu einem Kontostand von 1000 Franken sind es 5 Prozent. Haben die Eltern ein Bonviva-Kundenpaket der CS, ist das Digipigi-Säuli für die Kinder kostenlos. Für andere CS-Kunden kostet das Säuli 99 Franken.

Banken jagen junge Kunden

Die CS geht damit neue Wege. Digitale Sparsauen für Kinder gab es bislang in der Schweiz nicht. Einige Banken haben bereits mit Apps experimentiert, mit denen sich automatisiert sparen lässt. Diese richten sich aber an eine ältere Kundschaft. Bei der CS können sich nun die Kinder eigene Sparziele, wie beispielsweise ein Velo, setzen. In der App sehen sie dann, wie viel Geld dafür noch fehlt. Um es zu benutzen, brauchen die Kinder kein eigenes Smartphone. Auf demjenigen der Eltern können beide Apps verwendet werden.

Laut Andreas Dietrich, Professor am Institut für Finanzdienstleistungen in Luzern, lohnt es sich für Banken, in die jüngsten Kunden zu investieren. «Die Treue der Kunden zur Bank ist gross. Sie kann sie so früh an sich binden», so Dietrich. Im Schnitt habe ein 25-jähriger Schweizer 1,8 Bankbeziehungen. Ein Neukunde bleibe 15 bis 20 Jahre bei einer Bank. Die Initiative der CS sei daher eine langfristige Investition. Sie richte sich an die Bindung von bestehenden Kunden und ziele auch darauf ab, neue Kunden zu gewinnen. Denn damit die Kinder Digipigi nutzen können, müssen ihre Eltern CS-Kunden sein.

Dietrich gibt dem neuen CS-Produkt gute Chancen. «Die Kombination von Wecker und Smartphone-App sowie virtuellem und physischem Geld ist sinn-



5 Prozent Zinsen für die ersten 1000 Franken: Die CS will für Kinder besonders attraktiv sein. Foto: Christof Schürpf (Keystone)

voll», so Dietrich. Dass die Eltern einbezogen würden, sei ein kluger Schachzug. «Der Kampf um junge Bankkunden wird zunehmen», sagt Dietrich. Nun kommen vermehrt geburtschwache Jahrgänge in das Alter, in dem sie zu Bankkunden werden. Die Banken werden nun versuchen, sie früher an sich zu binden. Dietrich würde daher nicht ausschliessen, dass andere Banken nachziehen. «Es dauert eine gewisse Zeit, bis man ein aufwendiges Produkt nachgebaut hat», so Dietrich.

Umgang mit Geld lernen

Die CS will mit dem neuen Digipigi auch das Finanzwissen der Kinder verbessern. Dafür hat sie zusammen mit Pro

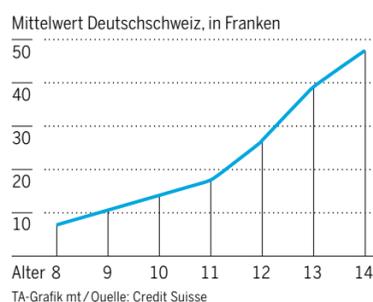
Juventute eine Website eingerichtet, auf der Eltern und Kinder Tipps für den Umgang mit Geld erhalten. «Grundsätzlich ist es zu begrüssen, dass sich die CS um das Finanzwissen der Kinder kümmert», sagt Yves de Mestral. Er ist Präsident der Zürcher Stadtmänner-Konferenz und in der Schuldenprävention tätig. Es wäre aber seiner Ansicht nach für die Schuldenprävention auch hilfreich, die Bank würde für ihre Kleinkredittochter Creditnow weniger Werbung machen.

Die CS ist damit nicht die einzige Bank, die Kindern und Jugendlichen beim Umgang mit Geld helfen will. Postfinance betreibt etwa eine Online-Lernplattform namens Moneyfit. Die Kantonalbanken unterstützen das im Mai 2016

lancierte digitale Lernspiel «Finance-Mission Heroes», mit dem Schüler ihre Finanzkompetenz schulen. «Finance-Mission» richtet sich an Jugendliche der Sekundarstufe», erklärt Ursula Huber, Geschäftsführerin des Vereins Finance-Mission. Das Spiel wurde von Lehrerverbänden zusammen mit Fachpersonen entwickelt und von den Kantonalbanken finanziert. Wie viel Geld dafür gesprochen wurde, gibt Finance-Mission nicht bekannt. Die Banken jedoch kämen mit den Schülern nicht in Kontakt, so Huber.

Das Lernspiel kann gratis heruntergeladen werden. Dazu gehören didaktische Begleitmaterialien. Mit ihnen sollen die Jugendlichen lernen, verantwortungsvoll mit Geld umzugehen.

Höhe des monatlichen Taschengelds nach Alter



Studie So viel Sackgeld zahlen die Schweizer

Die Credit Suisse und Pro Juventute haben vor wenigen Wochen eine umfangreiche Sackgeldstudie veröffentlicht. Darin zeigte sich unter anderem, dass ein 10-jähriges Kind in der Schweiz im Schnitt 14 Franken im Monat, ein 12-jähriges 23 Franken monatlich bekommt. Damit halten sich die Schweizer Eltern an die Empfehlungen der hiesigen Beratungsstellen. Diese schlagen vor, dass Eltern pro Woche und Schuljahr 1 Franken Sackgeld geben. Ein Drittklässler kommt so auf etwa 12 Franken im Monat. Ab der fünften Klasse sollen die Eltern ihren Kindern monatlich 25 bis 30 Franken zur Verfügung stellen,

heisst es in den gängigen Ratgebern. Ab dem 11. Schuljahr werden dann 50 bis 80 Franken Sackgeld empfohlen. Laut der CS-Umfrage erhalten rund 10 Prozent der Kinder nie ein Taschengeld.

Schweizer Kinder sammeln laut der Studie etwa mit 6 Jahren zum ersten Mal Erfahrungen mit Geld. Die meisten Eltern erachten es als sinnvoll, dass die Kinder etwas über das Geld lernen, sobald sie mit dem Einmaleins anfangen. Sie geben auch an, dass die Kinder die Funktion des Geldes als Tauschmittel rasch verstehen und danach selbstständig einkaufen dürfen. (jb)

60 Rappen mehr pro Monat

Im kommenden Jahr dürften die Strompreise in der Schweiz leicht ansteigen.

Ein durchschnittlicher 4-Personen-Haushalt wird im gesamtschweizerischen Mittel mindestens knapp 60 Rappen pro Monat mehr ausgeben müssen als heute. Diese Aussage lasse sich jedoch nicht beliebig auf alle Haushalte übertragen, teilte der Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen (VSE) gestern, gestützt auf eine Umfrage bei den 30 grössten Mitgliedern, mit. Denn die Preisentwicklung bei den einzelnen Unternehmen hänge stark von deren individuellen Bedingungen ab, wie beispielsweise der Höhe des Anteils der eigenen Produktion, der Beschaffungsstrategie, nötigen Ersatzinvestitionen in die Netzinfrastruktur oder regional unterschiedliche Abgaben. Eine bedeutende Auswirkung auf die Preise,

welche private Strombezügler zahlen müssen, habe sehr wahrscheinlich erneut die vom Bund erhobene kostendeckende Einspeisevergütung zur Förderung der Stromproduktion aus erneuerbaren Energien (KEV).

Der Strompreis setzt sich aus den drei Komponenten Netze, Energie und Abgaben zusammen. Die Preise fürs Netz sinken 2018 gemäss VSE im gesamtschweizerischen Durchschnitt. Ein wesentlicher Faktor sind dabei die Tarife für die Nutzung des Übertragungsnetzes, die im Vergleich zum Vorjahr um 6 bis 8 Prozent sinken würden. Zudem reduziere sich der allgemeine Systemdienstleistungstarif um 20 Prozent.

Die Entwicklung der Energiepreise indes hängt von der Beschaffungsstrategie der einzelnen Energieversorgungsunternehmen ab. Bei den meisten Kunden beinhalte der Strommix einen bedeutenden Anteil an einheimischer erneuerbarer Wasserkraft. Wegen ver-

schiedener Marktverzerrungen seien die internationalen Strompreise gesunken und lägen unter den Gestehungskosten für die inländische Stromproduktion. Gesamthaft seien für 2018 im schweizerischen Durchschnitt aber sinkende Preise für die Strompreiskomponente «Energie» zu verzeichnen.

Grösserer Netzzuschlag

Anders sieht es bei den Abgaben aus. Die Höhe des Netzzuschlags für die KEV wurde vom Bundesrat noch nicht definitiv festgelegt. Gemäss Bundesamt für Energie wird per 1. Januar 2018 eine Erhöhung von bisher 1,5 auf neu 2,3 Rappen pro Kilowattstunde erwartet. Dies entspricht der maximalen Höhe der Abgabe, wie sie im neuen Energiegesetz, das am 21. Mai 2017 vom Volk angenommen wurde, vorgesehen ist. Dazu kommen auch noch kommunale und kantonale Abgaben, die sehr unterschiedlich ausfallen können. (SDA)

Georgiens Ex-Premier verklagt die CS

Der frühere georgische Premierminister Bidsina Iwanischwili hat die Credit Suisse in Singapur, Neuseeland und auf den Bermudas verklagt. Er wirft der Bank Versäumnisse vor, die zu betrügerischem Missmanagement und erheblichen Verlusten geführt hätten, wie seine Anwälte gestern erklärten. Iwanischwili hatte der CS bereits früher vorgeworfen, dass er wegen betrügerischen Handlungen eines Kundenberaters Hunderte Millionen Dollar verloren habe. Die CS hat selbst eingeräumt, dass ein früherer Kundenberater interne Bestimmungen verletzt und dies vor der Bank zu verbergen versucht habe. Iwanischwilis Vertreter argumentieren indes, dass der Berater kein Einzelgänger war und die Geschäftsleitung von seinen Handlungen wusste. Die CS erhielt nach eigenen Angaben bis dato lediglich die in Neuseeland eingereichte Strafanzeige, die aber keine neuen Fakten enthalte. (Reuters)